Residenz, in bereit gehaltenen Säcken Alles, was sie zur Christbescherung, wie Nüsse, Aepfel, Stollen &c. brauchten, zu füllen. Es wurden auch mehrere Christbäume gekauft und bei einem hiesigen Pianofortelieferant ein passendes Harmonium geliehen, um bei der Feier auch einige geistliche Lieder singen zu können. Leider aber sollte der vergangene Freitag, der Tag vor der Freudenfeier noch eine ernste Episode bringen. Bekanntlich stehen vor jedem Eingange des Barakenvierecks zwei Mann mit stets geladenem Gewehr als Wachposten, welche die strengste Weisung haben, Jeden, der sich an ihnen vergreift, oder der sich irgendwie obstinat widersetzt, sofort niederzuschießen. Ein französischer Soldat, welcher die Pforte passirte und dem die betreffende Einlaßkarte abgefordert wurde, wollte dem Verlangen der Wache nicht nachkommen. Im Gegentheil, er faßte die Schildwache beim Rock, griff mit der andern Hand nach dem Gewehr und schleuderte noch als besondere Zugabe den Soldaten an die Pallisadenpfähle. Hierauf gab die andere Schildwache natürlich Feuer, doch ging der Schuß fehl. Indessen hatte sich der zuerst angegriffene Posten wieder aufgerafft und feuerte ebenfalls, wobei der Franzose durch den Mund geschossen wurde und todt zur Erde fiel. Ein trauriges, aber selbstverschuldetes Vorspiel zum heiligen Weihnachtsfest.

— Angeregt durch den Aufruf in der Gartenlaube hatten auch die Kinder der vierten Bürgerschule (Glacisstraße) in aller Stille unter sich eine Sammlung veranstaltet, um Kindern, deren Väter dem Rufe des Vaterlandes folgen mußten, eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Jedes gab, was es hatte und wie es konnte. Knaben holten die Krönungsthaler aus ihren Sparbüchsen; Mädchen fertigten warme Kleidungsstücke. Mit glücklichem Gesicht brachten die Kinder Strümpfe, Mützen, Schürzen, Schuhe, Bilderbücher, Spielsachen &c. in solcher Menge, daß sie dieselbe nicht zu bewältigen vermochten und daß sie ihre Lehrer bitten mußten, ihnen rathend und helfend beizustehen. Diese waren auch freudig und mit ganzer Kraft dabei. Es waren z. B. eingegangen: 95 Paar Strümpfe, 75 Shawls, 98 Schachteln Spielzeug. Endlich war Alles vorbereitet und mit inniger Freude sahen die Kinder dem Augenblicke entgegen, wo sie mit ihren Gaben Glück verbreiten konnten. Da kamen sie nun an, die nur mit tiefer Wehmuth dem Tage entgegengesehen hatten, der sonst einer der glücklichsten im Familienleben ist, 30 Mütter mit 88 Kindern, und nahmen freudig bewegt die von den Kindern ihnen bereiteten Geschenke in Empfang, denen noch für jede Familie zwei blanke Thaler und (durch die Bereitwilligkeit der Herren Brückner, Gröner und Kirbach) ein Stollen beigefügt waren. Wer war glücklicher, die Empfänger oder die Geber? Wir können es nicht sagen, glauben aber, daß die jungen Geber sich selbst und ihren Lehrern die größte Weihnachtsfreude damit gemacht haben, daß sie das Gute, was man ihnen gelehrt, auch ausübten, und daß sie dabei gelernt haben, daß Geben noch seliger als Nehmen ist. Die Kinder, welche den Wunsch haben, zu gleichem wohlthätigen Zwecke beizutragen, haben durch Vermittelung des Herrn Barteldes Gelegenheit dazu, da auch die „Liedertafel" (und zwar am 29. December) bei ihrem patriotischen Liederabend im Gewerbehause eine Christbescheerung für Kinder unserer Krieger veranstalten wird.

— In der katholischen Hofkirche begannen am Sonnabend Nachts um 11 Uhr die alljährlich üblichen Christmetten, denen um die Mitternachtsstunde die Celebration eines feierlichen Hochamtes folgte. Die sonst übliche Frühpredigt fiel diesmal am Sonntag, als am ersten Weihnachtsfeiertage aus und fand dafür Nachmittags 4 Uhr statt.

— Die Königliche Polizei-Direction hat, nachdem in Dresden seit einiger Zeit immermehr und mehr muthwillige Beschädigungen an Firmenschildern, eisernen Garten- und Hofumzäunungen, Hausthüren, Thürgewänden &c. zu Tage getreten sind, unterm 22. d. M. eine Belohnung von 10 Thalern für die Ermittelung des Frevlers ausgesetzt. Namentlich ist wieder ein Schild auf der Waisenstraße zertrümmert worden.

— Bekanntlich hatte der Herzog von Koburg in einem Bericht vom Kriegsschauplatz geäußert, daß die Sachsen bei einem Ausfall der Franzosen nicht gehörig eingegriffen hätten. Wegen dieser Aeußerung (gegen die auch schon amtlich Widerspruch erhoben ist) hat in Chemnitz die Schützengesellschaft den in ihrem Schießzimmer aufgehangten Herzog von Koburg entfernt.

— Nach einer öffentlichen Erklärung des Eigenthümers des neuen Concerthauses auf der Waisenhausstraße sollte die daselbst beabsichtigte und bereits angekündigte Geflügelausstellung nicht stattfinden. Wie uns der Director des „Salon Victoria", Herr Meißner mittheilt, dürfte dieselbe doch noch und zwar mit voller Bestimmtheit daselbst stattfinden, da Letzterer, wie er erklärt, als Pächter des ganzen Hauses deshalb auch über alle darin befindlichen Räume frei verfügen kann.

— Aus einem Gänsestall in der Pragerstraße haben sich in den vergangenen Nächten die Diebe ihren Proviant für die Weihnachtsfeiertage geholt, indem sie daselbst einen Rehbock, eine Partie Lenden- und Kalbfleisch gestohlen.

— Das Wochenblatt von Großschönau &c. ladet in einer seiner letzten Nummern in einem sehr saftigen Schmause für zwei Abende zugleich ein. Ein Bahnhofs-Restaurateur, Namens Rindfleisch hat einen wilden Schweinsbraten präparirt, der durch ein frommes Tröpfchen Klosterbier die höhere Weihe erhalten soll. Wir wünschen wohl gespeist zu haben.

— Oeffentliche Schwurgerichtssitzung am 20. und 21. December. „Wenn Der's gestohlen hat, da ist das der schuldige Theil", so dachte der der gewerbsmäßigen Partirerei Angeklagte Julius Stein aus Freiberg oftmals beim Einkauf von Gegenständen, von denen er vermuthen mußte oder sogar Kenntniß hatte, daß dieselben entwendet seien. Stein ist Papiermacher, hat sich bis 1862 damit beschäftigt und dabei in der Fremde ein Baarvermögen von 300 Thlrn. erübrigt, womit er in Freiberg einen Handel mit altem Eisen, Hadern und Knochen anfing und nebenbei Destillationsgeschäft betrieb. Im März d. J. ward Stein von der Polizei vor Ankauf einer bronzenen Grabplatte, welche aus dem Kreuzgange bei der Domkirche gestohlen worden war, gewarnt. Kurz darauf ließ die Behörde bei ihm aussuchen, wobei dieselbe nicht nur die erwähnte Grabplatte im Keller versteckt vorfand, sondern auch noch viele andere Sachen, über deren redlichen Erwerb Stein sich nicht genügend auszuweisen vermochte oder mindestens Zweifel erregte. Im April fand die zweite gerichtliche Aussuchung unter Hülfe von sieben Communarbeitern mehrere Tage lang statt. Beinahe 200 Nummern der verschiedenartigsten Sachen kommen zur Verlesung. Die Anklage ist zunächst auf den Erwerb von 3 Stück Bleikugeln in Klumpenform, Gewicht 84 Pfd., gerichtet. Stein giebt an, er habe dieselben 1866 während der Kriegszeit von preußischen Soldaten a Stück 15 Ngr. gekauft und den Kaufpreis meist in Cigarren und Schnaps verabreicht. Die Soldaten wollten die Kugeln gefunden haben, dieselben seien von vor ihnen her fahrenden Wagen herabgefallen. Sodann hat Stein 1867 von zwei bis drei Arbeitern nach und nach in kleinen Posten von je 3—4 Pfd., Gesammtgewicht 121 Pfd., zusammengeschmolzenes Blei mit Gold- und Silbertheilen vermischt, meist für a Pfd. 1 Ngr. gekauft, obwohl der Angeklagte nicht leugnen kann, gewußt zu haben, daß beim Bergbau gewonnene Mineralien nicht ver- und gekauft werden dürfen. Die 3 Kugeln und das Blei waren Eigenthum der fiskalischen Hüttenwerke und sind denselben zurückgegeben worden. Der Zeuge und Sachverständige, Herr Oberhüttenmeister Grimmer aus Freiberg, giebt den Werth für Beides auf mindestens 30 Thlr. an. — Ferner hat Stein 1867 oder 1868 vom Handmann Martin und vom Markthelfer Böttcher, Beide früher in der Schlegel'schen Portefeuille-Fabrik in Freiberg, nach und nach in Posten von 10, 50 und 100 Pfd., zusammen mindestens 12 Ctr. Pappe gekauft für a Ctr. 2 Thlr., in kleinen Posten a Pfd. 1 Ngr. Außerdem hat Stein von genanntem Martin, welcher das Leimkochen in der Fabrik zu besorgen hatte, nach und nach über 2 Centner Leim, theils in Tafeln, theils gekocht in Kesselform, gekauft und dafür a Pfd. 16 bis 20 Pfennige bezahlt. Martin und Böttcher verbüßen meist deswegen gegenwärtig eine Arbeitshausstrafe und sind als Auskunftspersonen anwesend. Ihre und des Angeklagten Aussagen stimmen in der Hauptsache überein. Stein hat gewußt, daß Pappe und Leim Eigenthum der Fabrik sind; er hat gesagt: „Nun, das schadet nichts." Martin antwortet auf Befragen, ob er die Gegenstände auch entwendet haben würde, wenn er nicht gewußt hätte, daß es Stein kaufe? „Nein, da hätte ich's nicht gethan, wenn's Stein nicht kaufte." — Ferner hat Stein 1868 vom Zeugarbeiter Berndt in der Papierfabrik in Lößnitz bei Freiberg 30 Pfund gestohlenes messingnes Drahtgewebe in 3 bis 4 Malen für a Pfd. 3 bis 4 Ngr. gekauft. Von demselben Berndt hat Stein 5 Messinglagerhälften und 4 messingne Verschlußringe, Kupferrohr u. s. w. gekauft. — Außerdem hat Stein im v. J. vom Fleischergesellen Pöge nach und nach ein Vierteljahr lang 20 Pfd. Messingfeilspäne, Messingblech, Archentan und 45 Pfd. neue Messingstücke gekauft. Pöge war damals Markthelfer in der Fabrik von Linke u. Comp. in Freiberg. Zeuge Mechanikus Schramm erklärt diese Gegenstände großentheils als Eigenthum der Fabrik. Pöge ist gegenwärtig als Fuhrmann auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich und hat nach seiner Rückkehr einjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen. — Ferner hat Stein 1869 vom Maurer Schanze eine Kiste Candiszucker für 4 Thlr. gekauft, dieselbe war dem Zeugen Kaufmann Wagner in Freiberg entwendet worden und hat einen Werth von 8 Thlr. 20 Ngr. Der Ueberbringer der Kiste hat gesagt, ein Jahrmarktshändler, welcher schlechte Geschäfte in Freiberg gemacht, habe sie ihm zum Verkauf übergeben. Schanz verbüßt gegenwärtig auch eine Arbeitshausstrafe und ist ebenfalls als Auskunftsperson anwesend. Stein giebt zu, vermuthet zu haben, daß die Kiste gestohlen sei. — Eine weitere Anklage erstreckt sich auf die schon erwähnte bronzene Grabplatte. Stein hat dieselbe im März d. J. frühzeitig von zwei Arbeitern für einen Thaler gekauft; er habe geglaubt, es sei eine eiserne Ofenplatte; die Inschrift habe er während des Kaufes nicht gesehen. Die Platte ist der Kircheninspection des Domes zurückgegeben worden. — Die letzte Anklage gegen Stein betrifft einen einfachen Diebstahl. Unter Stein's Vorräthen befanden sich auch 250 Tafeln englischer Schiefer, an Werth 10 Thlr. In Stein's Hause wohnte der Schieferdeckermeister März und schuldete für Miethe 4 Thlr. Als nun Ende August vor. J. 1 Fuder Schiefer für denselben abgeladen war, half Stein mit; er setzte jedoch einen Theil des Schiefers, ohne dem Eigenthümer darüber Mittheilung zu machen, nicht an den gehörigen Platz, sondern etwas davon entfernt und brachte denselben später auf seinen Boden. Herr Staatsanwalt Reiche-Eisenstuck meint, hier sei nur unerlaubte Selbsthilfe anzunehmen und da kein Strafantrag vorliegt, gehe Stein hierbei straflos aus. Der Vertheidiger, Herr Adv. Dr. Schaffrath, hebt Mehreres hervor, wodurch des Angeklagten Schuld abgeschwächt wird. Der Wahrspruch der Geschworenen lautet unter 14 Fragen 13 Mal auf Schuldig, worauf der Schwurgerichtshof den Angeklagten wegen gewerbsmäßiger Partirerei zu 3 Jahren und einem Tage (1 Tag auf Rückfälligkeit) Arbeitshaus verurtheilt und ihn vom Diebstahle freispricht.

Kleine Wochenschau.

Welch deutsches Herz sollte sich bei dieses Jahres nahender „letzter Stunde" nicht auf das Tiefste bewegt fühlen, theils freudigst gehoben von der allmächtig erwachten Germania, theils bekümmert in tiefstem Weh ob jener geliebten Söhne, die nicht wieder heimkehren zum trauten Familienherde und auf deren Grabhügeln dereinst die Blumen eines andern Landes blühen werden. Ja, ein Sylvester naht, wie ihn Deutschlands Eichen noch nie umrauscht in heiliger Mitternacht. Die einfache Rede reicht hier nicht aus, lassen wir den Dichter sprechen:

Des großen Jahres letzte Stunde
Kommt schweigend durch die stille Nacht;
Zu ihr hat seine große Kunde
Ein deutsches Sonnenjahr vollbracht.

Deutschland, laß dir den Becher reichen,
Füll' ihn mit Rheinland's Golde an,
Und klinge, Deinen Dank zu zeigen,
Mit diesem großen Jahre an.

Was es uns gab, was soll ich's nennen,
Im deutschen Herzen sieht man's glüh'n,
Man sieht's, wie Morgenröthen brennen
Und über Land und Meere zieh'n.

D'rum angestoßen Alle, Alle
Zu seiner letzten, heil'gen Nacht —
Mit schmetterndem Trompetenschalle
Sei ihm Germaniens Dank gebracht.

Die Töne rauschen und verklingen,
Und stille Wehmuth thaut herab —
Den **zweiten** Becher auszubringen,
Laut mahnt uns manches frische Grab.

Er ist für Euch, Ihr theuren Todten,
Die ihr in deutscher Herrlichkeit
Dem Erbfeind kühn die Stirn geboten
Und die ihr fielt im Heldenstreit.

Ihr sah't sie nicht, die schöne Feier,
Des Sieg's, den Ihr errangt im Tod —
Denn nur als großes Todtenfeuer
Flammt Euch ein deutsches **Morgenroth**.

Die Kerzen flammen schwach und schwächer —
Herab! Glockentön — es ist vollbracht!
So sei denn jetzt der **letzte** Becher
Dir, **neuem Jahre** zugebracht.

Vollende du, was schön begonnen,
Des großen Jahres Heldenwerk —
Auf daß einst wandeln Deutschlands Sonnen
Hoch über einer freien Welt.

Als wir vor einem Jahre gemüthlich bei der Sylvester-Bowle saßen und der Nordsturm um die wohlverwahrten Fenster sein ungastlich Lied aufspielte, fragten wir die dampfenden und duftenden Gläser an einander klingend: Was wird das Neue Jahr bringen? Wie Mancher hat damals mit angestoßen und also gefragt, der jetzt fern vom Kreise seiner Lieben in fremder Erde ruht. Und wenn am Sylvester vor'm Jahre Jemand, vom prophetischen Geiste erleuchtet, aufgestanden wäre und gesagt hätte: Binnen heute und einem Jahre giebt es keinen französischen Kaiser mehr; dafür haben wir einen deutschen Kaiser. Vierhundert Tausend Franzosen sind nach zehn verlorenen Schlachten in Deutschland internirt und Paris ist von einem deutschen Eisengürtel cernirt, daß es vor Hunger Ratten verspeisen wird und daß wir täglich eines Bombardements des neuen Babels entgegensehen — wer so gesprochen hätte, den würden wir mit Besorgniß angeschaut haben, ob es wohl bei ihm ganz richtig. Ja, der Mensch denkt, Gott lenkt.

Ja, der Mensch denkt, Gott lenkt! Mit der Gefangennahme des europäischen Wau Wau, genannt Ludwig Napoleon, sammt seiner Armee, glaubten wir Alle, die Sache sei nun à la 1866 abgemacht. Wir brauchten blos noch nach Paris zu marschiren und den Frieden zu dictiren. Guten Morgen! Wieder einmal wurden wir mit der Nase auf den alten Spruch gedrückt: Der Mensch denkt, Gott lenkt! Wer hätte damals noch an einen hartnäckigen Winterfeldzug gedacht. Alle Welt glaubte und hoffte, daß unsere Braven zum heiligen Christ wieder bei Muttern sitzen und den Tannenbaum mit anzünden helfen würden.

Der letzte deutsche Feldzug gegen Frankreich im Jahre 1814 war übrigens ebenfalls ein reiner Winterfeldzug. Blücher ging in der Neujahrsnacht von 13 auf 14 über den Rhein und der Feldzug währte gerade vier Monate, bis Ende April, wo Paris, allerdings mehr durch Verrath, in die Hände der Alliirten fiel. Wie sie diesmal in Paris den heiligen Christ feiern, werden wir wohl später erfahren. Sehr reichlich wird er auf keinen Fall ausfallen. Wenn man nun den früheren Weihnachts- und Neujahrsmarkt von Paris mit dem heurigen vergleicht, welch ein Unterschied! Zu Tausenden strömten früher aus den Provinzen die Einkäufer nach der Capitole und die gesammte elegante europäische Welt lauerte, welche neue Wunderwerke des Luxus und der Mode der Pariser Erfindungsgeist für das neue Jahr zu Wege gebracht. Diesmal werden wir auf die neuen Pariser Moden vergeblich warten.

Auch vor einer Napoleon'schen **Neujahrs-Rede**, welcher Europa seit 1859 stets nicht ohne große Spannung und Besorgniß entgegensah, brauchen wir uns diesmal nicht zu ängstigen. Der Retter der Gesellschaft mag auf Wilhelmshöhe eine Neujahrs-Rede halten, daß der dasige colossale Hercules zusammenfällt, kein europäischer Hahn kräht mehr um die Rede.

Retter der Gesellschaft! erhabener Titel, welchen Bonaparte fast zwei Jahrzehnte lang führte, wir wissen nicht, ob er auch Personalsteuer dafür entrichtet hat; nun sehe man sich diese gerettete französische Gesellschaft dermalen an. Wenn Bonaparte das Rettungshandwerk nicht besser verstand, hätte er klüger gethan, es ganz sein zu lassen. Es war auch sein Glück, daß er einem so großmüthigem Feinde, wie König Wilhelm, in die Hände fiel; die Pariser würden verwünscht wenig Umstände mit ihrem Retter gemacht haben, sobald er in ihre Gewalt gerathen. Er dürfte da kaum mit dem Leben davongekommen sein.

Es ist merkwürdig, daß dem Sturze französischer Herrscher allemal ein **harter Winter** vorhergeht. Der große Napoleon wurde nach dem schweren Winter von 1812 auf 13 gestürzt. Karl der Zehnte nach dem harten Winter von 1829 auf 1830, Ludwig Philipp nach dem bösen Winter von 1847 auf 1848 und so scheint der dermalige harte Winter dem Napoleon auf Wilhelmshöhe ebenfalls keine Rosen zu prophezeien und wahrscheinlich die gezwungene Verzichtleistung auf den französischen Thron zur Folge haben.

Der **Statthalter Petri** in Rom soll, nachdem die unterschiedlichen Bannstrahlen, die er gegen die Annectirer der heiligen Roma geworfen, nicht gezündet, endlich zu dem **Interdicte über ganz Italien** gegriffen haben. Ein solches Interdict war in früherer Zeit, als die päpstliche Macht noch über Fürsten und Völker gebot, eine wahrhaft furchtbare Kirchenstrafe. In ganzen Provinzen, welche mit dem Interdicte belegt waren, durfte Niemand kirchlich beerdigt, keine Glocke geläutet, kein Segen am Grabe gesprochen werden. Das arme geistig beschränkte und darum geistig geknechtete Volk mußte schwere, schwere Buße thun, ehe sich die geistlichen Oberherren herabließen, das Interdict wieder aufzuheben. Das ging ehemals. Heutzutage lacht das Volk ein solches Interdict ebenso aus, wie die bannstrahlenden Colophonienblitze, die vom päpstlichen Stuhle herableuchten, und einfach deshalb, weil die Ausführung eines solchen Interdictes in der Gegenwart zur reinen Unmöglichkeit wird. Wenn ein geistlicher Herr heutzutage in Italien seinen geistlichen Functionen nicht nachkommen will, hat die weltliche Regierung dermalen, Gott Lob, so viel Macht, den widerspenstigen Priester nöthigenfalls zu zwingen oder ihn seines Amts zu entsetzen. Wenn ein Geistlicher, so es ihm sein kirchlich Gewissen verbietet, z. B. nicht mehr trauen will, so führt solche Renitenz einfach zur **Civilehe**. Also auch der ehemalige so gewaltige und gefürchtete vaticanische Donnerkeil des Interdicts ist zu einem bloßen Theaterdonner herabgesunken. Mit der gottlosen unkirchlichen Welt ist einmal von Rom aus nichts mehr anzufangen. Daher steht denn auch sehr zu bezweifeln, ob die **Petition** sächsischer gläubiger Katholiken an den König Johann von Sachsen irgendwie einen Erfolg haben dürfte. Ja, es ist sogar zu befürchten, daß man mit bewußter Petition dem Monarchen eines rein protestantischen Landes eine Verlegenheit bereitet hat. Man kann doch einem edeln Fürsten unmöglich zumuthen, daß er für die weltliche Macht eines Mannes einsteht, von welchem sein eigenes Volk jahraus jahrein verketzert und verflucht wird. Das hätten die Herren Petenten, deren Glauben wir hiermit im Entferntesten nicht zu nahe treten wollen, da uns Protestanten ein jeder Glaube, wenn wir uns auch mit manchen Glaubensformen nicht einverstanden erklären, hochachtenswerth ist, wohlweislich bedenken sollen.

Was schließlich den Zweck selbst anbelangt, welchen die betreffende Petition im Auge, so ist derselbe ein so hoffnungsloser, daß wir Protestanten uns kopfschüttelnd fragen: Wenn **zweihundert Millionen Katholiken** nicht so viel Macht hatten, ihrem geistlichen Oberhaupte sein weltlich Besitzthum zu erhalten, was vermag da eine Petition von ein paar Tausend katholischen Glaubensgenossen, zudem in einem rein protestantischen Lande. —

Wann wird einmal **das Neujahr** erscheinen, wo kein Unterschied mehr zwischen den unterschiedlichen christlichen Confessionen stattfindet und das Wort unsers Herrn und Heilands: „Ein Hirt und Eine Heerde" in Erfüllung gegangen sein wird!

* In einem der Gespräche, welche kürzlich Graf Bismarck und Thiers zu Versailles geführt haben, soll Ersterer über den Mann von Sedan folgende Aeußerung gethan haben: „Napoleon III. hat nicht allein sich selbst umgebracht, sondern er hat auch seinen Oheim für immer begraben. Was mich wundert, ist, daß die Kaiserin ihn in Wilhelmshöhe besucht hat". — „Sie ist also dort," bemerkte Thiers. — „Ja, ich lese es hier in diesem Telegramm. Allein sie bleibt nicht lange, denn sie hat keine Toilette mitgebracht."

* Herr **Krupp** in Essen hat von den schon erwähnten Ballongeschützen 20 Stück der Armee zum Geschenk gemacht; 6 werden in den nächsten Tagen abgehen. Man kann mit dem Geschütz einen Ballon auf 2000 Fuß Höhe erreichen.

* (**Musik Heroen.**) Ein Correspondent des „Musical Standard" macht auf die eigenthümliche Thatsache aufmerksam, daß die meisten großen Tonkünstler kinderlos geblieben sind, z. B. Händel, Haydn, Beethoven, Corelli, Pergolese, Rossini, Spontini und aus heutiger Zeit, Auber, Wagner.

Dres
sich
stelle
Die ä
Capit
Die Con
Seilerg
Rus
Freib
W
Schat
von beka